Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 32 (1928-1929)
Heft: 24

Artikel: Herbstwanderung im Tessin
Autor: Meister, M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672609

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

seinem kleinen Freunde und sprach oft von ihm. „Wie gern möcht ich ihn wiedersehen!" sagte er immer und immer.

Jahre vergingen, und der Riese wurde sehr alt und schwach. Er konnte nicht mehr unten mit den Kindern spielen, und so saß er in seinem mächtigen Armstuhl und sah ihnen zu und freute sich an seinem Garten. „Ich habe viele schöne Blumen," sagte er; „aber die allerschönsten Blumen von allen sind die Kinder."

An einem Wintermorgen sah er beim Ankleiden aus seinem Fenster. Jetzt haßte er den Winter nicht mehr, denn er wußte, daß der Frühling nur schlief und die Blumen sich ausruhten.

Plötzlich rieb er sich verwundert die Augen und sah und sah. Es war wirklich ein wundersamer Anblick. Im fernsten Winkel des Gartens war ein Baum ganz bedeckt mit lieblichen weißen Blüten. Seine Äste waren lauter Gold, und silberne Früchte hingen an ihnen, und darunter stand der kleine Knabe, den er so geliebt hatte.

Hocherfreut eilte der Riese die Treppe hinunter und in den Garten. Und als er ihm ganz nahe gekommen war, wurde sein Gesicht rot vor Zorn, und er sagte: „Wer hat es gewagt, dich zu verwunden?" Denn an den Handflächen des Kindes waren Male von zwei Nägeln, und Male von zwei Nägeln waren an den kleinen Füßen.

„Wer hat es gewagt, dich zu verwunden?" rief der Riese; „sag es mir, damit ich mein großes Schwert nehme und ihn erschlage."

„Ach nein, antwortete das Kind; „dies sind die Wunden der Liebe."

„Wer bist du?" sagte der Riese, und eine seltsame Scheu überkam ihn, und er kniete nieder vor dem kleinen Kinde.

Und das Kind lächelte den Riesen an und sprach zu ihm: „Du ließest mich einst in deinem Garten spielen, heute sollst du mit mir kommen in meinen Garten, in das Paradies."

Und als die Kinder an diesem Nachmittag hereinstürmten, da fanden sie den Riesen tot unter dem Baume liegen und ganz bedeckt mit weißen Blüten.

Weide im Herbst.

Schlanke Weide staunt versunken
In den abendmüden Weiher,
Südwärts lenken schon die Reiher,
Herbst verblutet sonnetrunken.

Tiefer beugt sie ihr Geäste,
Schaut ihr Bildnis reiner, klarer,
Immer inniger und wahrer,
Streut ihr Gold zum letzten Feste.

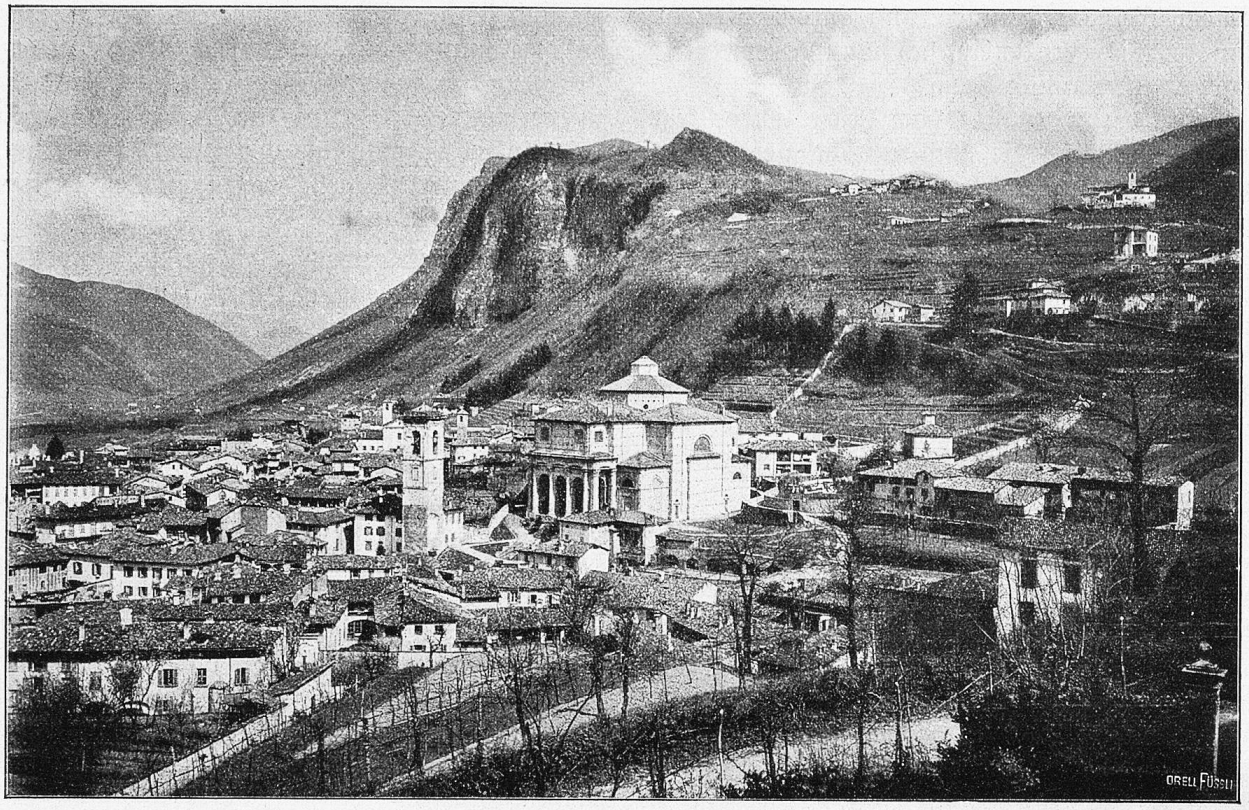
Und sie sieht es im Gefunkel
Silberkühler Wellen ziehen,
Blatt um Blatt will ihr entfliehen...
Und sie hüllt sich still ins Dunkel.

M. Schmid.

Herbstwanderung im Tessin.

Zu einer genußreichen Fahrt in den Sonnenkanton unseres schönen Heimatlandes gehört als erstes ein trüber, weinender Himmel diesseits des St. Gotthardberges und eine strahlende lachende Sonne jenseits der Wetterscheide. Erst dann bekommt eine Reise nach dem Süden für uns sonnesüchtige Nordländer Inhalt und einen tiefern Sinn, wird auch zu einem eigentlichen Erlebnis!

Solches Glück wurde uns zu Teil, als wir Mitte Oktober den Morgenzug nach dem Gotthard bestiegen. Eintönig und reizlos döste die sonst blauen Wasser des Zuger- und Vierwaldstättersees dahin, verhangen waren alle die stolzen Gipfel und wilden Gräte der Zwei- und Dreitausender, die längs der Gotthardroute Wache stehen, einen dichten Nebelschleier hatte auch das schöne Massiv der Dammagruppe hinten auf der Göscheneralp vor seine eisbepanzerte Felsenbrust gezogen. — Und aus diesem fröstelnden Grau und der langen Nacht des Gotthardtunnels glitt unser Zug unversehens in eine sonnige, wärmedurchflutete tessinische Herbstlandschaft hinein. Welch beglückender Gegensatz! Lachender, blauer Himmel zu unsern Häupten, satte Farbentöne des Herbstes in Busch und Wald und auf den Matten, wo noch Vieh weidete und in dieser Landschaft allüberall intensiv blauer Duft, wie er nur dem südlichen Herbste eignet.



Mendrisio.

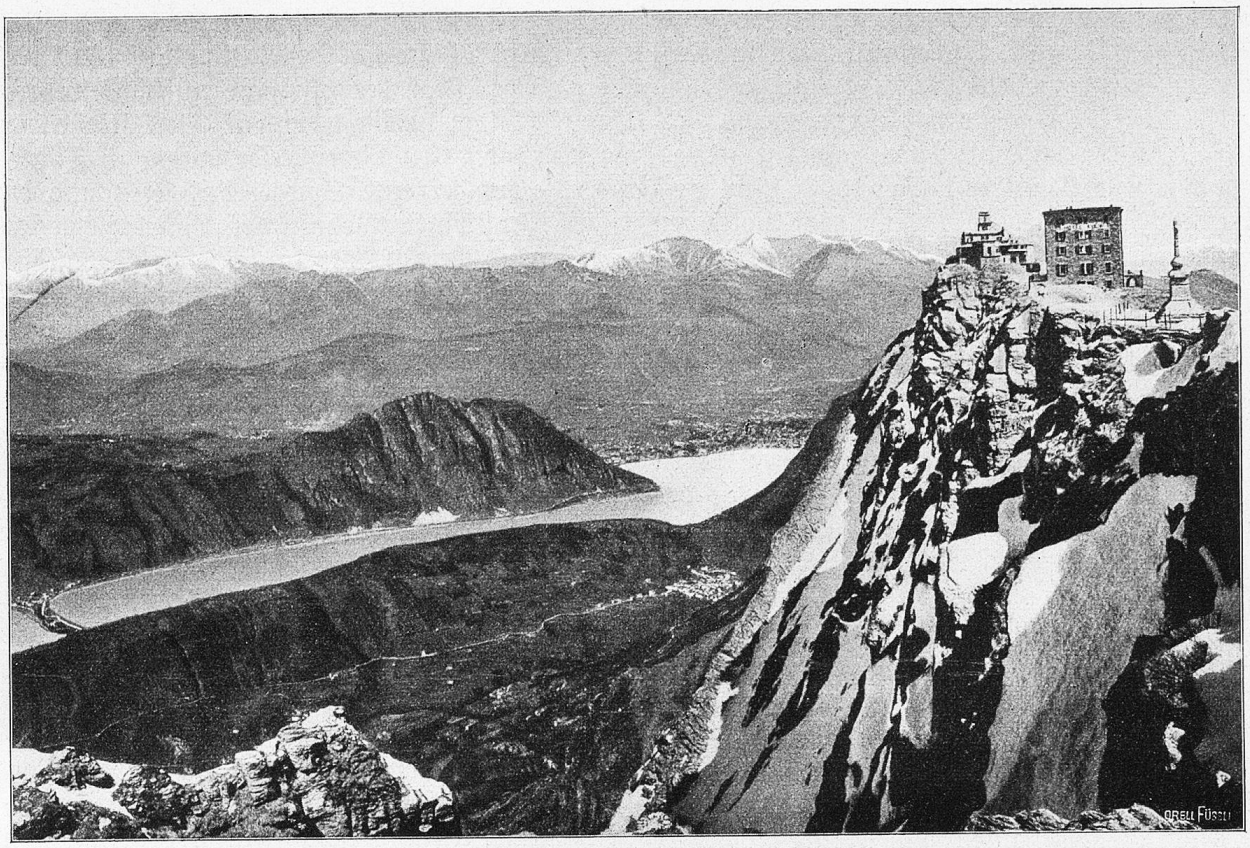
Nur ganz oben, auf den höchsten Berggräten die ersten schüchternen Vorboten des bald nahenden Winters, eine dünne, in der Morgensonne leuchtende Schicht Neuschnees. — —

Wenn der Zug Biasca verlassen und Bellinzona zustrebt, dann gilt das Interesse des heutigen Tessinfahrers einem Naturereignisse, das nicht alltäglicher Art ist, dem Bergsturze des Monte Arbino. Vom Bahnwagen aus in seinem ganzen Umfange gut sichtbar, stellt diese mächtige Erdbewegung ein Ereignis dar, das nicht nur den Geologen, sondern auch jeden Naturfreund aufs höchste fesseln muß. Ein nachfolgender Gang ins Bergsturzgebiet selber offenbart dann deutlich, was für gewaltige Kräfte da am Werke waren und noch sind, bis der wandernde Berg endgültig zur Ruhe kommen wird.

Breite, geröllübersäte Schutthänge dehnen sich jetzt aus, wo früher grüne Matten den Viehherden Nahrung boten und wo oben dunkle Tannenforste sie schützten — ein Bild, das in tessinischen Landen nicht oft anzutreffen ist. Und ganz oben auf dem Monte Arbino, wo noch ein Streifen Wald übrig geblieben ist, stehen nach allen Himmelsrichtungen ausgerichtete Tannen, die deutlich bezeugen, daß auch sie noch talwärts fahren werden. Über die Schutthalden sausen fast ohne Unterbruch kleinere und größere Felsblöcke mit Gepolter ins Arbedo- und Taglia-Tal hinunter, die einen mit mächtigen Sätzen, die andern, indem sie auf der schiefen Fläche abrutschen oder herunterrollen, eine Staubwolke hinter sich aufwirbelnd. Ein Bild im großen des vom Hochtouristen mit Recht gefürchteten „Steinschlages", der oft alle seine Berechnungen zu Schanden macht und ihm ein heimtückisches tiefes Grab schaufelt. —

Die bange Frage entsteht, wenn man mitten drin im Bergsturzgebiet steht, was wohl aus Arbedo am Talausgang unten oder gar aus Bellinzona und der ganzen Tessinebene geworden wäre, wenn an Stelle des Monte Arbino der direkt über Bellinzona sich auftürmende Monte Croce ins Wanken gekommen wäre? Eine Katastrophe, zu furchtbar zum Ausdenken! —

Doch nun hinweg von diesen düstern Bildern und wieder hinaus in die lachende, farbenfrohe Landschaft! Hinauf auf den Monte Generoso, diese unvergleichliche Aussichtswarte am Südende des Luganersees, auf dessen langgezogener Höhe sich die Schweiz und Italien die Hand reichen. Ein Erlebnis für denjeni-



Blick vom Monte Generoso auf Lugano.

gen, der warmen Herzens und offenen Blickes diese schöne Welt durchwandern kann.

Der Wege führen manche auf Monte Generoso-Kulm. Von Maroggia am Luganersee aus über das auf sonnigem Plateau still träumende Kurörtchen Rovio. Von Melano mit seiner heute verlassenen Seidenspinnerei auf steilem Alpwege zur Alpe di Melano und dann weiter jäh zum Gipfelkamm hinauf. Von Mendrisio über Salerno auf bequemem Wege nach Bella Vista und zum Kulm hinauf, oder aber auf Umwegen hinten um das Massiv herum über ein Fahrsträßchen nach Monte und Muggio im gleichnamigen Tale, das eine reiche Vegetation hat. Der Kirschbaum und Maulbeerbaum, die Kastanie und Traube gedeihen dort, und verschiedene große Architekten und Bildhauer und Maler gingen von diesem Tale aus in die Welt hinaus. Von Muggio auf steilem Pfade höhenwärts zum Gipfel.

Auch ein Dampfroß strebt höhenwärts und überwindet die etwa 1400 Meter Höhendifferenz von Capolago bis Generoso-Kulm auf 9 Kilometer langer Strecke in etwas mehr als einer Stunde Fahrzeit, Steigungen bis zu 22% ausführend. Die mit Zahnrad ausgestattete Lokomotive ist Schweizerfabrikat und nach System Rickenbach gebaut.

Wir wählten den steilen, dafür aber um so reizvolleren Aufstieg ab Melano über die Alpe di Melano und hatten es nicht zu bereuen. — Trotz früher Morgenstunde und zeitweiligem stürmischen Nordföhn trieb die anhaltende Steigarbeit das Blut bald rascher durch die Adern, und mancher Schweißtropfen war des nachfolgenden Genusses unerbittlicher Preis. Wie alles Schöne und Gute auf Erden, so will auch eine köstliche Rast, eine herrliche Aussicht von hoher Warte erkauft sein, und das selbe Ziel, in müheloser Fahrt im Bahnwagen erreicht, bietet nur halben Genuß!

Mit jedem hundert Meter Höhengewinn weitete sich der Blick, und als wir uns auf der 919 Meter über Meer gelegenen Alpe di Melano niederließen, tat sich vor unsern entzückten Augen eine Wunderwelt auf, die von derjenigen auf dem Gipfel oben kaum übertroffen wurde, sondern nur umfassender war. Zu unsern Füßen die blauen Fluten des verästelten Luganersee-Beckens, darüber hinweg kulissenartig hintereinander geschobene grüne Höhenzüge mit sonnigen Tälern dazwischen und

längs der Horizontlinie ein ununterbrochener Kranz von Drei- und Viertausendern in gleissendem Neuschneekleide. Alle die ungezählten Gipfel aber überragend das herrliche, mayestätische Massiv des Monte Rosa, aus dem vorgelagerten Hügellande fast überirdisch schön aufragend. Eine wahre Offenbarung göttlichen Schöpfergeistes! Lange blieb unser Blick an diesem Bilde haften, und wir priesen den Tag, der uns solchen Naturgenuß beschieden hatte.

Doch auch das leibliche Wohl will zu seinem Rechte kommen, und zwei freundliche, seelengute Hirten, deren Äußeres allerdings eher auf zwei unheimliche „Briganti" hätte schließen lassen können, bereiten uns auf dem Herdfeuer der primitiven Steinhütte mit viel Liebe einen köstlich duftenden zweiten Morgenkaffee.

Ein paar weitere Stunden tüchtigen Steigens bringen uns dann auf den 1700 Meter hohen Gipfel, und dort öffnet sich uns in der Tat eine glanzvolle Rund- und Fernsicht. Soll ich alle die Schneeberge aufzählen, die dort in unser Gesichtsfeld treten? Nein, es wären deren zu viele! Von der edlen Pyramide des Monte Viso im Piemont unten zum Monte Rosa, neben dem als unscheinbare, spitze Nadel das Matterhorn steht, zu den Bündner- und Berneralpen, dem Tödi und dem Monte della Disgrazia grüßt uns ein Kranz von Gipfeln und ostwärts, in der nähern Umgebung, halten die trutzigen Kalkwände und wilden Gratsägen der Grigna und des Rosegno Wacht. Und siehe, welch blaue Spiegel locken im Tale unten! Der Comersee mit seinem Bellaggio-Paradiese grüßt herauf, die vielen Arme des Luganersees regen zum Studium des Ceresio an, der Varesesee mit seinen kleinen Trabanten im Südwesten drüben träumen im mittäglichen Herbstsonnenglanze, der Langensee mit der Isola-Bella weckt in uns schöne Erinnerungen an frühere Italienfahrten. Nach Süden zu die unermeßliche, meerähnliche lombardische Ebene mit ihren zahllosen Ansiedelungen und den schnurgeraden Autostraßen, der Blick schweifend bis hinüber zu den im blauen Duft leicht verschwommenen Umrissen des Apennin und den Höhenzügen der ligurischen Küste. Wahrlich, ein umfassendes Bild und nur möglich Dank der vorgeschobenen Lage des Monte Generoso und seiner hohen Warte.

Den Abstieg wählten wir über Bella-Vista nach Mendrisio hinunter, und auf dessen Weg streute uns der Herbst als letzte Grüße noch feurige Cyclamen und violette Enzianen. Unweit der Bahnstation Bella-Vista, auf 1220 Meter Höhe, liegt der Aussichtspunkt Belvedere, eine Bastion hart an der zur Tiefe stürzenden Felswand. 900 Meter tiefer unten, zu Füßen, der schaumgekrönte Spiegel des Sees und die scheinbar kleinen Wohnstätten Capolago's. Die Felswand herauf orgeln wütende Föhnstöße, daß es, ganz vorne an der Bastion, dumpf dröhnt. Dann, bei einer Kehre des talwärts ziehenden Weges ein freier, weiter Blick in sonnige Fernen und hinüber zur lombardischen Metropole, auf das Häusermeer Mailands, aus dem der Dom und sein Turm als dunkle Masse deutlich sich abheben. — Bei einer neuen Wegkehre nochmals die Alpenkette, jetzt im Purpurlichte Abschied nehmend vom scheidenden, blutroten Feuerball des Tagesgestirns. Feierstunde! —

Eine morgendliche Wanderung durch das herbstliche Mendrisio bietet köstlichen Genuß und bildet einen harmonischen Abschluß einer Tessinerfahrt.

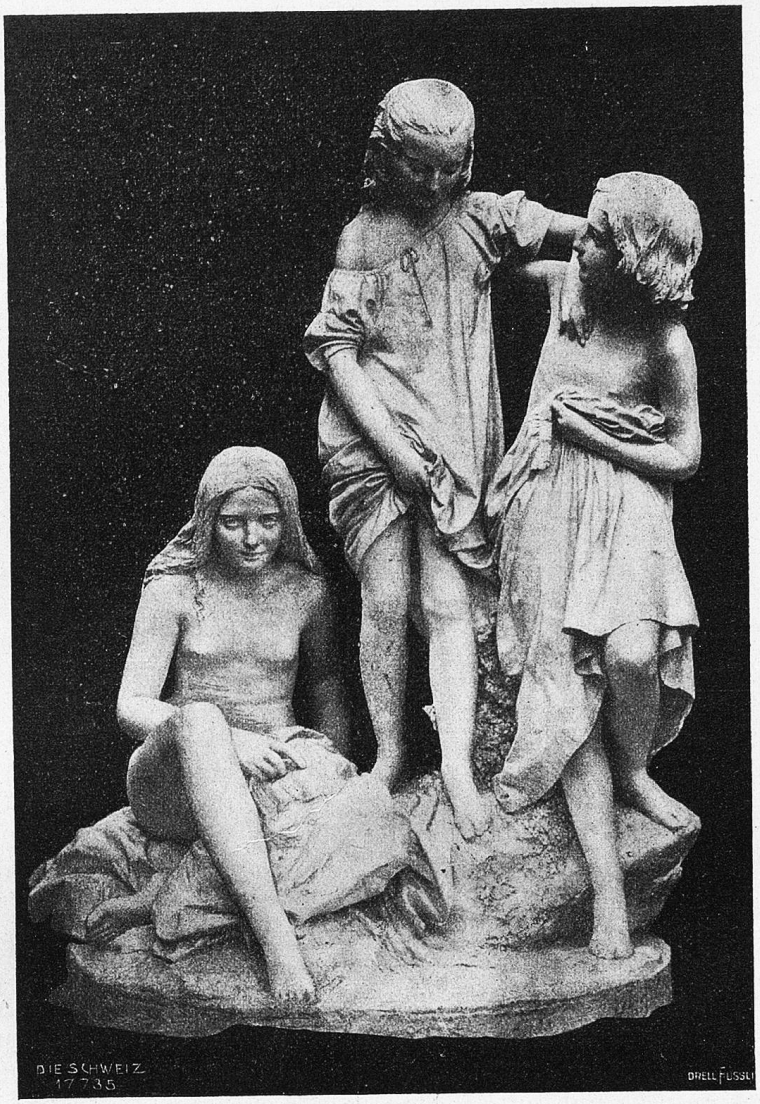
Die Trambahn führte uns am frühen Morgen nach dem Bezirkshauptorte Mendrisio, einem heute etwas verschlafenen Provinzstädtchen von zirka 4000 Einwohnern. Früher war dies indessen anders, und reges Leben pulsierte dort in seinen Mauern. Verschiedene Industrien, wie z. B. die Seidenspinnerei, gaben der Bevölkerung reichen Verdienst. Dann gingen diese aber nach und nach zurück, ja starben ganz aus, und die Arbeiterschaft verzog sich nach Italien hinüber oder wanderte auch nach Übersee aus. Diese rückläufige Bewegung beschränkt sich leider nicht auf den Bezirkshauptort, sondern macht sich auch in andern Teilen des südlichen Tessin geltend und bildet einen Bestandteil des wichtigen Problems „Entvölkerung der Alpentäler", das für unser ganzes Land eine so tragische Rolle spielt.

Prächtige Villen und große Parke zeugen noch von früherm Wohlstand Mendrisios, und sein Hospital, ein großes Gebäude aus dem Jahre 1854, durch ein Legat des Fürsten Alfonso Turconi errichtet, gereicht der Ortschaft zur Zierde.

Durch Felder und Wiesen und unter Kastanien- und Olivenbäumen führt unser Weg nach dem jenseitigen Hange hinüber, zu dem stillen Flecken Ligornetto, auf kleiner Anhöhe gelegen und einen wahren Kunsttempel in seinen Mauern bergend: Das Museum des großen Bildhauers Vincenzo Vela.

Ein Sohn des kunstliebenden Südens, wurde er 1822 in Ligornetto geboren und ist auch dort, anno 1891, gestorben. Als Jüngling machte er eine Lehre bei einem Steinmetzen, doch bald erwachte in ihm die Liebe und auch die Begabung zur Skulptur. Er kam nach Mailand zu einem großen Meister, dem Bildhauer Caciatori, nahm dann 1847 in Rom Wohnsitz und begann dort sein erstes Werk, den „Sklaven Spartacus", wie er seine Ketten sprengt. Es steht heute in Mailand. Dann wandte er sich nach Turin, um dort eine rege Tätigkeit zu entfalten. Im Jahre 1867 zog es ihn wieder in seine Heimat, sein liebliches Ligornetto zurück.

Eine Unzahl Werke zeugt im dortigen Museum, seinem einstigen Wohnsitze, von seinem großen Können und Fleiße. Nur einige wenige Originale oder auch Modelle seien herausgegriffen: Napoleon I in seinen letzten Zügen (das Original jetzt in Versailles aufgestellt), Cavour (in Genua aufgestellt), Donizetti (in Bergamo), Dante (in Padua), Columbus (in Paris), Wilhelm Tell (in Lugano am Quai, allerdings eher ein Salon-Tell, wie er etwa in der Oper auf der Bühne erscheint), die Opfer des Gotthard-Tunnelbaues, in Reliefform und viele andere Schöpfungen mehr. — Das Museum liegt erhöht auf einem kleinen Hügel inmitten eines Parkes mit tropischer Vegetation. Der Ausblick vom obern Stockwerk aus, wo das Sterbezimmer des großen Toten liegt, stimmt wehmütig und versöhnend zugleich. Eine Atmosphäre der Ruhe und des Friedens ringsum, wie geschaffen zu künstlerischem Erleben und Schaffen. Wohl dem Künstler, der in solcher Umgebung seinem innern Drange Ausdruck verleihen kann!



Vincenzo Vela (1822—1891).
Badende Mädchen (die drei Töchter des Marquis Ala-Ponzone, 1863).

Und die Heimfahrt an den Zürichsee? In Göschenen eine Winterlandschaft und rauhe Nordwinde auf dem Perron! Nicht nur die obersten Spitzen und Gräte waren mit Schnee bedeckt, nein. Der Winter hatte seine Sendboten bis ins Tal hinunter geschickt. Und froh war der heimkehrende Tessinfahrer, noch etwas Sonnenschein und Wärme in sich zu tragen. —

M. Meister.

Am Monte Generoso.

Karl Stamm.

Es reckt der Berg sich himmelan
Und wirft sein kühles Schattenkleid
Weit über's Tal den Hang hinan
Und deckt ein stilles Dörfchen zu.

Schon klagen Töne laut sein Leid.
Es hört der Berg das Glöcklein nicht,
Strahlt immerzu im weißen Licht.
Gebannt in seine Schattenruh,
Das Dörfchen schließt die Augen zu.